

Tauchas historischer Nachtwächter Johann Christoph Meißner entdeckt ...

# Stadthistorische Splitter

(Teil 20)

aufgeschrieben von Studienrat Jürgen Ullrich

## „Haltet die Grenzen geschlossen ...“ Taucha als „Grenzstadt“

### Von Grenzen, Heerstraßen und alten Handelswegen

... hatten die Magdeburger Erzbischöfe allen Ansiedlungen entlang des Grenzverlaufs zum markgräfllich-meißnerischen Territorium befohlen. So geschehen auch zu Taucha um 1220/21.

Dreimal war unsere Stadt in ihrer langen Geschichte auch Grenzstadt.

Die Magdeburger Erzbischöfe trieben ihre Absicht voran, Handelskonkurrenz zu Leipzig zu schaffen, das zur Markgrafschaft Meißen gehörte. In Taucha wurde eine Burg errichtet, die Siedlung mit einer Stadtmauer umgeben, die durch drei Stadttore unterbrochen war. Taucha war nun Grenzstadt und wurde infolgedessen auch bald zum Zankapfel, denn der Meißner Markgraf befürchtete einen drohenden Gegenpart zur sich rasch entwickelnden Handelsmetropole Leipzig. Und die Bedingungen dafür waren durch gut ausgebaute Verbindungswege – die Heerstraßen – nicht schlecht.

Folglich war es nur eine Frage der Zeit, bis der Meißner Markgraf Dietrich von Landsberg mit dem Bistum von Magdeburg in Fehde lag. Dietrich gewann und ließ die Tauchaer Burg zerstören und die Stadtmauern schleifen.

Ein paar hundert Jahre später – etwa um 1354/55 – bekam Taucha einen neuen Lehnsherrn, den Markgrafen von Meißen, denn der Magdeburger Erzbischof Otto hatte sein Interesse an Taucha aufgegeben. Nachdem nunmehr unsere Stadt nicht mehr als Grenzstadt zu fungieren hatte, war der Weg für die Bürgerschaft frei – Handwerk, Ackerbau und Viehzucht entwickelten sich gleichermaßen. Taucha wurde Ackerbürgerstadt und gelangte zu einem ansehnlichen Wohlstand. (1)

1485 sollte Taucha noch einmal Grenzstadt werden – diesmal zwischen dem Herzogtum Sachsen-Meißen, zu dem es jetzt gehörte, und dem Kurfürstentum Sachsen. Bedingt durch die allgemeine politische Entwicklung und zahlreiche regionale kriegerische Konflikte spielte diese neue Grenze jedoch kaum eine praktische Rolle; nach und nach verschwand Taucha's Bedeutung als Grenzstadt. (2)

Aber noch ein weiteres Mal wird Taucha zur Grenzstadt. 1806 entstand das Königreich Sachsen – forciert durch Frankreichs Kaiser Napoleon Bonaparte. Fortan war Sachsen sein treuester Verbündeter. Nach Napoleons Niederlage richtete der Wiener Kongress 1815 die europäischen Territorien neu aus. Sachsen verlor fast 60 Prozent seines bisherigen Gebietes. Die preußische Grenze rückte bis auf wenige Kilometer an Taucha heran. Ein Grenzstein mitten auf dem Schwarzen Berg weist noch heute auf den preußisch-sächsischen Grenzverlauf hin. Normalerweise waren die Grenzsteine 50 cm hoch; besonders markante Geländepunkte erhielten Grenzsäulen, auf denen die Wappen Sachsens und Preußens eingeschlagen waren.

Nachdem das Königreich Sachsen am 21. Oktober 1866 dem Norddeutschen Bund beigetreten war, verlor die Grenze zum Königreich Preußen als Staatsgrenze ihre Bedeutung.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch ein Blick auf die Straßenverhältnisse in früheren Zeiten. Hauptverbindungswege zwischen einzelnen Burgorten – den Burgwarden – waren die Heerstraßen, die teilweise gut ausgebaut waren. Heerstraßen (vom Rang her etwa

vergleichbar mit einer heutigen Bundesstraße) waren oft gepflastert oder der Untergrund zumindest verfestigt (gestampft und verfüllt) und relativ hochwassersicher. Der Bau und Unterhalt dieser Straßen erfolgte über Frondienste, die die Bauern leisten mussten.

Neben den Heerstraßen existierten aber auch noch die Handelswege, die oft noch älter als die Heerstraßen waren. Obwohl die Nutzung der Heerstraßen für die Händler ansich tabu war, wurde diese Order oft umgangen.

Die Heerstraße, die auch durch Taucha führte, nahm in Merseburg ihren Anfang, führte dann über Schkeuditz nach Lützschena, von da über Mockau, Thekla, Portitz, Taucha nach Dewitz und endete in Püchau.

Die beiden ältesten Handelswege unserer Region – die „Alte Salzstraße“ und die „Hohe Straße“ – tangierten zunächst Taucha nicht. Erst mit der einsetzenden Entwicklung von Leipzig und Taucha nahm die Bedeutung einer Straßenverbindung zu, die aber erst ab 1524 belegt ist. Ab 1700 nahmen die Kaufleute, die von Osten nach Leipzig zogen, immer häufiger den Weg über Taucha, bezogen hier für mehrere Tage Quartier in den Gasthöfen und wechselten die Pferde – ein gutes Geschäft für die Tauchaer Stadtbauern, die die Pferde stellten. (3)

Als durchaus problematisch stellte sich das Befahren dieser alten Handelswege dar. Kaum eine Route war befestigt; vielmehr glichen die Wege ausgefahrenen Feldwegen mit tiefen Fahrfurchen. Das Befahren dieser Handelswege war eine schweißtreibende Angelegenheit für Mensch und Tier. Die überschweren Planwagen, meist von vier Pferden, manchmal auch von Ochsen, gezogen brachten vollbeladen oft mehr als zwei Tonnen auf die Waage.

Und die Straßenlage in Taucha? Wirklich befestigt waren nur Straßenabschnitte jeweils vor den Stadttoren, die sogenannten „Steinwege“. Vom Leipziger Tor in Richtung Leipzig gab es einen solchen Steinweg, der an der heutigen Sparkasse vorbei bis zur Mündung Sommerfelder Straße reichte. Auf dieser eher kurzen Strecke gab es drei Brücken: die Müllerbrücke an der Steinwegmühle, die die Parthe überspannte, die Mittelbrücke über einen weiteren Parthearm und die Zollbrücke über den Hechtgraben. Hier wurde auch der Brückenzoll fällig.

Erst 1826–1828 wurde die Straße Taucha–Leipzig begradigt, das Gefälle ausgeglichen und als Chaussee neu gebaut. Mit dem Ausbau verschwanden die alten Steinwege. Ähnliches geschah zeitgleich auch in nordöstlicher Richtung: Die Straßenverbindung nach Eilenburg wurde ab dem früheren Eilenburger Tor ebenfalls begradigt und als feste Straße ausgebaut. (4)

#### Quellen und Anmerkungen:

- (1) Albert Damm, *Taucha im Wandel der Zeiten*, Selbstverlag 1929, 2. Bd. 1. Heft, S. 41 ff.
- (2) Ebenda, *Selbstverlag 1931*, 2. Bd. 2. Heft, S. 63 ff.
- (3) Archiv Prof. Dr. Wolfgang Schröder, *Taucha. Ordner Taucha VII - Alte Handelswege* -, Seite 39 ff.
- (4) Ders., *Ordner VII - Straßenwesen, Taucha, Beucha, Brandis*, Seite 87 f.